

Perspektivwechsel: Inklusion in der Bildenden Kunst

Diese Dokumentation wurde im Herbst 2025 von den Geschäftsstellen der beteiligten Künstler:innenverbände BBK Bundesverband (BBK), Deutscher Künstlerbund und der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK) erstellt. Neben weiterführenden Informationen beinhaltet sie kurze Zusammenfassungen der Beiträge von der Veranstaltung „Perspektivwechsel: Inklusion in der Bildenden Kunst“ am 28. März 2025 in der Berlinischen Galerie.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Einladung und Programm: „Perspektivwechsel: Inklusion in der Bildenden Kunst“	6
Einführung: Potenziale inklusiver Kunst- und Ausstellungspraxis Dr. Kate Brehme	8
Gatekeeping in der Ausbildung Dr. Kate Brehme im Gespräch mit Katrin Bittl und Susan Päthke	11
Gatekeeping in der Berufspraxis Dr. Kate Brehme im Gespräch mit Roisin Keßler und Guido Klumpe	14
Best Practices: Bildende Kunst und Inklusion im Vereinigten Königreich Dr. Kate Brehme im Gespräch mit Sheryll Catto und Julie Lomax	17
Workshops: Möglichkeiten und Strategien für Künstler:innenverbände	21
Linksammlung zum Thema Inklusion	25
Biografien Sprecher:innen	29
Die Künstler:innenverbände	31
Impressum	33

Einleitung

Mit dem Seminar „Perspektivwechsel: Inklusion in der Bildenden Kunst“, das im März 2025 auf Impuls des British Council in Berlin stattfand, wollten wir als veranstaltende Künstler:innenverbände – der Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK), der Deutsche Künstlerbund und die Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK) – einen Anstoß geben, um Inklusion bewusster zu thematisieren und nachhaltiger in unsere Verbandsarbeit einzubinden.

Ausgangspunkt war der Wunsch, voneinander zu lernen, neue Perspektiven einzubeziehen und Anregungen aus der Praxis aufzunehmen – aus unseren eigenen Reihen, von eingeladenen Referent:innen sowie von engagierten Akteur:innen aus dem Feld. Was zunächst als internes Seminar geplant war, entwickelte sich schnell zu einer offenen Veranstaltung mit breiter Beteiligung. Diese Resonanz hat uns sehr gefreut und zeigt, wie wichtig und aktuell das Thema auch für die Künstler:innenverbände ist.

Inklusion in der Bildenden Kunst ist ein vielschichtiges Thema. Es geht um Fragen der Sichtbarkeit, um strukturelle Barrieren, um Zugang zu Ausbildung, Fördermöglichkeiten, Netzwerken und Institutionen. Und es geht darum, die eigenen Rollen und Handlungsräume kritisch zu hinterfragen – gerade dort, wo unbewusste Mechanismen des Ausschlusses wirksam sind. Wie inklusiv ist das System Kunst tatsächlich? Wer gestaltet es – und wer wird ausgeschlossen?

Diesen Fragen widmete sich das Seminar in der Berlinischen Galerie mit drei thematischen Gesprächsrunden und einem Workshop. Gemeinsam wurden Beispiele gelungener Praxis diskutiert, Herausforderungen benannt und Ansätze für Veränderung entwickelt, auch im internationalen Vergleich mit Gästen aus Großbritannien.

Die vorliegende Dokumentation wurde von den Geschäftsstellen der beteiligten Künstler:innenverbände erstellt und fasst die einzelnen Inputs und zentralen Erkenntnisse aus dem Semintag zusammen. Zudem wird diese Dokumentation um weiterführende Links und Informationen ergänzt. Sie soll dazu beitragen, das Thema Inklusion in der Bildenden Kunst weiter in die Arbeit unserer Verbände und Netzwerke hineinzutragen. Die vollständigen Videoaufzeichnungen der Vorträge und Gesprächsrunden sind bereits [online abrufbar](#).

Unser herzlicher Dank gilt dem British Council für die Initiative und großzügige Unterstützung, insbesondere Dr. Susanne Jaschko und Anne Rybka. Ein besonderer Dank geht an Dr. Kate Brehme für Konzept und Moderation sowie an alle Referent:innen für ihre Beiträge. Und natürlich danken wir allen Teilnehmenden für den offenen und konstruktiven Austausch.

Dagmar Schmidt
für den BBK Bundesverband

María Linares
für den Deutschen Künstlerbund

Christine Düwel
für die IGBK

Christine Düwel, María Linares und Dagmar Schmidt sprachen auf dem Seminar ein gemeinsames Schlusswort für die beteiligten Verbände. Dieser Text greift in Teilen darauf zurück.

Einladung und Programm: **„Perspektivwechsel: Inklusion in der Bildenden Kunst“**

28. März 2025

Es tut sich viel in der Kultur in Deutschland. Sie ist in den letzten Jahren nachhaltiger, diverser und inklusiver geworden. Insbesondere auf Bühnen sind Künstler:innen mit Behinderungen mittlerweile häufiger und selbstverständlicher zu sehen; Institutionen öffnen sich für mehr Vielfalt.

Auch in der Bildenden Kunst sind erste Zeichen eines Umdenkens erkennbar. Doch wie inklusiv ist sie wirklich, und welche Voraussetzungen fehlen hier, um Künstler:innen mit Behinderungen Zugänge zu Kunsthochschulen, Ausstellungshäusern, Residenz- und Förderprogrammen zu ermöglichen? Welche Formen des *Gatekeepings* existieren im System Bildende Kunst und wie bewusst sind sich derer diejenigen, die das System mitgestalten?

In dem Seminar „Perspektivwechsel: Inklusion in der Bildenden Kunst“, das am 28. März 2025 in der Berlinischen Galerie stattfand, rückten diese Fragen in den Fokus. Dazu gehörte das Eruiere des Status quo und Fragen des *Gatekeepings* in Ausbildung und Berufspraxis. Im Austausch wurden Potenziale inklusiver Kunst- und Ausstellungspraxis sichtbar gemacht und Wege in eine Kultur gezeichnet, in der Teilhabe aller zur Selbstverständlichkeit wird.

Das Seminar wurde vom BBK Bundesverband (BBK), dem Deutschen Künstlerbund (DKB) und der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK) in Kooperation mit dem British Council organisiert. Beraten wurden sie dabei von Dr. Kate Brehme von Berlinklusion.



Deutscher
Künstlerbund e.V.



Die beteiligten Verbände und ihre Projekte werden gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, von der Kulturstiftung der Länder und von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Programm

13:00 – 13:15 Uhr Begrüßung

Dr. Susanne Jaschko, Head of Arts, British Council Deutschland, Berlin

13:15 – 13:35 Uhr Einführung: Potenziale inklusiver Kunst- und
Ausstellungspraxis

Dr. Kate Brehme, Berlinklusion, Berlin

13:35 – 14:35 Uhr Gatekeeping in der Ausbildung

Gesprächsrunde mit Katrin Bittl, Künstlerin & Beraterin EUCREA, München
und Susan Päthke, Leitung, Projekt ARTplus, Berlin

14:50 – 15:50 Uhr Gatekeeping in der Berufspraxis

Gesprächsrunde mit Roisin Keßler, Referentin für Behinderung und
Empowerment, Diversity Arts Culture, Berlin und Guido Klumpe,
Fotokünstler, Hannover

15:50 – 16:50 Uhr Best Practices: Visual Art and Inclusion in the UK

Gesprächsrunde auf Englisch (ohne Übersetzung) mit Sheryll Catto, Artistic
Director & CEO, ActionSpace, London und Julie Lomax, CEO, a-n The
Artists Information Company, London

Alle drei Gesprächsrunden wurden von Dr. Kate Brehme moderiert.

17:00 – 18:00 Uhr Workshops: Möglichkeiten und Strategien für
Künstler:innenverbände

18:00 – 18:30 Uhr Feedbackrunde und Abschluss

Einführung: **Potenziäle inklusiver Kunst- und Ausstellungspraxis**

Zusammenfassung der Einführung von
Dr. Kate Brehme (Berlinklusion)

Die einleitenden Worte zum Seminar „Perspektivwechsel: Inklusion in der Bildenden Kunst“ und dem Thema Inklusion übernimmt am 28. März 2025 Kate Brehme von [Berlinklusion](#). Sie ist mitverantwortlich für das Konzept des Seminars und moderiert die Veranstaltung. Kate Brehme ist seit über 12 Jahren als Kuratorin in Berlin aktiv. Im Rahmen ihrer Arbeit setzt sie sich für einen inklusiven Ausstellungsbetrieb ein.

Von den weitreichenden Budgetkürzungen im Kulturbereich im Jahr 2025 sind vor allem marginalisierte Gruppen betroffen. Dies gilt für Berlin, aber auch deutschland- und europaweit besteht die politische Gefahr, dass Bemühungen um eine vielfältige Gesellschaft immer weiter eingeschränkt werden.

Zu einer besseren Einordnung findet eine Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Behinderung‘ statt. Demnach gibt es nicht nur ‚eine‘ Behinderung, sondern eine Vielzahl von Zuständen und Krankheiten (Behinderungen), von denen Menschen betroffen sein können und mit denen sie leben. Manchmal sind diese ganz offensichtlich, aber manchmal auch kaum sicht- und wahrnehmbar. Kate Brehme weist unter anderem auf die wichtige Unterscheidung von Begriffen wie ‚Bedarf‘ und ‚Bedürfnis‘ hin. Im Englischen ist dies oft einfacher zu trennen mit den Worten *access needs* und *requirements*.

Ebenfalls führt Kate Brehme kurz in die Behindertenbewegung in Deutschland ein, die ihren Anfang in den 1980er Jahren nahm. Neben einer medizinischen Definition gibt es das [soziale Modell](#) von Behinderung. Diesem Modell zufolge sollte sich die Auseinandersetzung mit Behinderung nicht an der medizinischen Diagnose orientieren, sondern ihr Augenmerk vielmehr darauf richten, wer wie durch die Gesellschaft und das täglich organisierte Leben behindert wird. Eine Behinderung liegt nicht an den einzelnen Personen, sondern an der Umwelt, die Barrieren schafft und somit Menschen ausgrenzt.

Vor diesem Hintergrund ist auch der Begriff [Ableism](#) zu verstehen (Deutsch: Ableismus), der von den Bewegungen in Großbritannien, den USA und Kanada geprägte wurde. Ableismus ist eine Form der Diskriminierung und Abwertung von Menschen mit Behinderung. Er umfasst eine Vielzahl von Verhaltensweisen und Strukturen, die Menschen mit Behinderung marginalisieren oder benachteiligen.

Auch heute ist noch festzuhalten, dass die Sichtbarkeit und Repräsentation von Menschen mit Behinderung unzureichend sind. Dabei ist die Teilhabe an Kultur ein Menschenrecht und in der [UN-Konvention für kulturelle Vielfalt](#) festgehalten. Die unterzeichnenden Staaten sind angehalten, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um diese Teilhabe zu ermöglichen und Barrieren zu minimieren. Zudem ist im [UNESCO-Übereinkommen](#) zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen das Ziel formuliert, Menschen mit Behinderung in ihrem kreativen Potenzial zu fördern und ihre freie Entfaltung zu gewährleisten. Weiter gibt es eine Vielzahl an Bundes- und kommunalen Gesetzen und Rahmenbedingungen, die als Hintergrund der Arbeit herangezogen werden müssten. Zum Beispiel das [Landesgleichstellungsgesetz \(LGBG\)](#), das [Behindertengleichstellungsgesetz \(BGG\)](#) oder das [Bundesteilhabegesetz \(BTHG\)](#).

Nach der [Definition von Ableism](#) in Anlehnung an Talila A. Lewis werden Menschen auf ihre Beeinträchtigungen reduziert. Dabei gibt es Überschneidungen mit anderen marginalisierten Gruppen, die aufgrund ihrer Kultur, des Alters, der Sprache oder des Aussehens benachteiligt werden, wodurch ein intersektionaler Begriff von Behinderung geprägt wird. Die globale Bewegung [Disability Justice](#) bezieht sich auf die Untersuchung von Behinderung und Behindertenfeindlichkeit im Zusammenhang mit anderen Formen der Unterdrückung und struktureller Diskriminierung wie Rassismus, Klassismus und Sexismus.

Dem inhaltlichen Rahmen des Seminars entsprechend, widmet sich Kate Brehme in ihrem Vortrag auch spezifisch den Bildenden Künsten. Laut Kate Brehme gibt es weniger als fünf Prozent behinderte Künstler:innen im englischsprachigen Raum. In den USA und Australien fehlen Finanzmittel und Zugänge. In Kanada wiederum herrscht überwiegend eine stigmatisierte Vorstellung von Behinderung. In Deutschland besteht eine strukturelle Diskriminierung, nur vier Prozent der Mitarbeiter:innen in deutschen Kulturinstitutionen sind behinderte Menschen.

Grundsätzlich haben Kunschtschaffende in Europa nur wenig Wissen über Menschen mit Behinderung. Die [Studie Time to Act](#), vom British Council in Auftrag gegeben, bietet hier erstmals einen europäischen länderübergreifenden Überblick zum Thema Kunst und Behinderung.

Die Frage des Zugangs für behinderte Menschen wird meist auf die Publikums-Perspektive reduziert. Dabei finden Kunst- und Kulturproduktion von Menschen

mit Behinderung kaum Beachtung. Es gibt nur wenig aktive Einbindung in kulturelle Institutionen und nur wenige Menschen mit Behinderungen sind in Macht- oder Leitungspositionen. Dies ist aber notwendig, um Strukturen und Perspektiven zu ändern.

Im Performance-Bereich gibt es seit einigen Jahren einen prägenden Aktivismus, in der Bildenden Kunst hingegen weniger. Ausgrenzung und Stereotypisierung herrschen vor. Wie können wir diese Positionen und Situationen als *Gatekeeper* ändern? Wie können Verbände, Akademien, Residenzen etc. inklusiver werden, um kreative Potenziale von Menschen mit Behinderung zu fördern und zu schützen?

Im anschließenden Austausch erläutert Kate Brehme unter anderem das wichtige Tool des *Access Riders*¹. Mit diesem können im Vorfeld Bedarfe erfasst und kommuniziert werden, zum Beispiel um zu wissen, wie Menschen mit Behinderungen an Programmen, Events etc. teilnehmen und/oder gut arbeiten können. *Access Riders* als wirksames Instrument werden im Verlauf der Veranstaltung² mehrfach angeführt.

Link zum Video:

[Einführung: Potenziale inklusiver Kunst- und Ausstellungspraxis](#)

1 *Access* bedeutet Zugang. *Rider* bedeutet Dokument.

2 Siehe Dokumentationstexte „Gatekeeping in der Berufspraxis“, S. 14 sowie „Best Practices: Bildende Kunst und Inklusion im Vereinigten Königreich“, S. 17.

Gatekeeping in der Ausbildung

Zusammenfassung der Gesprächsrunde mit
Katrín Bittl (Künstlerin & Beraterin, EUCREA, München) und
Susan Páthke (Projekt ARTplus, Berlin)
Moderation: Dr. Kate Brehme

Hohe Hürden gerade zu Beginn einer Entwicklung können den gesamten Prozess blockieren. Da auf dem Weg zum Beruf Künstler:in anfangs häufig ein Kunststudium steht, befasst sich die erste Gesprächsrunde des Seminars mit „Gatekeeping in der Ausbildung“, insbesondere mit dem Studium an den Kunsthochschulen. Bestehende Hürden sowie ein Mangel an Vertrauen in die Fähigkeiten junger angehender Künstler:innen mit Behinderung sind so gravierend, dass viele behinderte Menschen entmutigt werden, den Weg in die Bildende Kunst einzuschlagen. Katrín Bittl, Susan Páthke und Kate Brehme erläutern den Status Quo und zeigen am Beispiel von [EUCREA](#), [ARTplus](#) und weiteren Initiativen auf, welche Modellprojekte es im Hochschulsystem gibt und wie über die darin gesammelten Erfahrungen Barrieren im Kunsthochschulbetrieb langfristig abgebaut werden könnten.

Kate Brehme erläutert eingangs, dass das komplexe Hochschulsystem äußerst starr und unflexibel im Umgang mit behinderten Studierenden ist. Zahlreiche Faktoren kommen zusammen, wie zum Beispiel Unkenntnis und Unsicherheit auf der Seite der Lehrenden, die zu Berührungsängsten in der Einbeziehung behinderter Menschen führen. Die Angst, Fehler zu machen, ist groß. Katrín Bittl berichtet in diesem Zusammenhang von einem Studenten mit einer kognitiven Behinderung, der von einem Professor umfangreich einbezogen wurde, ohne dass bestimmte Strukturen dies unterstützt hätten. Dies war möglich durch den besonderen Einsatz des Lehrenden.

Oft zeigt sich auch, dass die genannten Berührungsängste als Argument angebracht werden, um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit einer strukturellen Anpassung der Lehre zu umgehen. Denn, so Susan Páthke, eine Beschäftigung mit der Frage nach der Zugänglichkeit der eigenen Lehrmethoden bedeutet unweigerlich zunächst einen Mehraufwand. Mit Blick auf die Vorbereitung der Lehrenden weist Kate Brehme darauf hin, dass im anglophonen Raum unter anderem Mitarbeiter:innenschulungen und Awareness-Trainings Standard seien. Als Grund für diesen deutlichen Vorsprung beim Thema Inklusion nennt sie die starken Behindertenbewegungen der entsprechenden Länder.

Ein weiterer Faktor ist der Zugang zu einem Hochschulstudium. Hier spielen unter anderem bestehende Hierarchien in den Akademien eine Rolle. Oft sind es die Professor:innen, die über die Aufnahme von Studierenden entscheiden. Mit Blick auf die Inklusion macht der vorherige Absatz mögliche damit verbundene Probleme deutlich.

Viele Kunsthochschulen schaffen theoretisch Zugang über die Möglichkeit einer Gasthörer:innenschaft. In der Praxis wissen viele Menschen mit Behinderung nicht von dieser Option. Oftmals haben Lehrende und die Hochschulen Bedenken, ob die vermeintlich nötigen Voraussetzungen gegeben sind, um Gasthörer:innenschaften für Menschen mit Behinderung einzuführen. Kommt es dennoch zu einer Gasthörer:innenschaft, ist für Menschen mit Behinderung in vielen Fällen eine Assistenz notwendig. Die Strukturen, in die Menschen mit Behinderungen oftmals eingebunden sind, wie zum Beispiel Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) oder Wohneinrichtungen beziehungsweise WGs, können diese Assistenzbedarfe aufgrund fehlender personeller Ressourcen nicht gewährleisten. Häufig ist stattdessen familiäre Unterstützung notwendig, auf die nicht jede:r bauen kann.

Eine Grundvoraussetzung für Veränderungen ist, nachhaltige Strukturen an Hochschulen zu schaffen. Susan Päthke skizziert dafür die Arbeit von ARTplus, ein Programm von EUCREA, dessen Berliner Kooperationspartnerin die weißensee kunsthochschule berlin ist. Ziel des Programms ist der Zugang behinderter Künstler:innen zur Kunstausbildung. Das Schaffen von Begegnungsräumen war und ist dabei eine zentrale Aufgabe. Kreative mit Behinderung können im Rahmen von Hospitationen und (bisher) als Gasthörende Inhalte und Abläufe der Lehrveranstaltungen kennenlernen. Wichtig sind begleitend die Vermittlung zwischen allen beteiligten Akteur:innen, regelmäßiger Austausch und Feedbackgespräche, um Unsicherheiten und Angst vor Überforderung vorzubeugen. Beratungen finden sowohl für studieninteressierte Personen mit Behinderung als auch für Lehrende statt. Als Ergebnis, unterstreicht Päthke, stehen Rückmeldungen, dass die Inklusionsarbeit über ARTplus von den beteiligten Personen überwiegend als Bereicherung wahrgenommen wird.

Als Teil der strukturellen Probleme unterstreicht Kate Brehme, dass es in Deutschland eine nur unzureichende Kulturpolitik für Inklusion gibt. Dies ist auch ein Grund dafür, dass bestehende gesetzliche Grundlagen nicht umgesetzt werden.¹ Mehr noch besteht zurzeit das Problem, dass Errungenschaften durch Kürzungen wieder rückgängig gemacht werden und Ansätze zur Veränderung dadurch nicht in die Breite getragen werden können. Kürzungen haben im Bereich Inklusion unmittelbar negative Auswirkungen, unter anderem,

1 Siehe Dokumentationstext „Einführung: Potenziale inklusiver Kunst- und Ausstellungspraxis“, S. 8.

weil Verbesserungen nur mit einem guten Personalschlüssel möglich sind. Ein konkretes Beispiel ist ARTplus: Die Finanzierung als Drittmittelprojekt läuft Ende 2025 aus. Eine Fortführung als Projekt ist aufgrund der Mittelkürzungen durch den Berliner Senat und knapper werdenden alternativen Finanzierungsmöglichkeiten aktuell nicht abzusehen. Katrin Bittl stellt in diesem Zusammenhang die Frage in den Raum, wie bewährte Ansätze und Modellprojekte dauerhaft etabliert werden können.

Um behinderten Menschen Zugang zu einem Kunststudium zu ermöglichen, ist die dauerhafte Installierung von Expert:innen in den Kunsthochschulen zentral. Nur durch eine Expertise vor Ort können Lehrende und Studierende mit Behinderung dauerhaft unterstützt werden, nur so kann ein gleichberechtigter Zugang zur künstlerischen Ausbildung und Lehre gewährleistet werden.

Link zum Video:
[Gatekeeping in der Ausbildung](#)

Gatekeeping in der Berufspraxis

Zusammenfassung der Gesprächsrunde mit

Roisin Keßler (Referentin für Behinderung und Empowerment, Diversity Arts Culture, Berlin) und Guido Klumpe (Fotokünstler, Hannover)

Moderation: Dr. Kate Brehme

Behinderte Künstler:innen sind in der Kunst nach wie vor unterrepräsentiert. Der schwierige Zugang zum Arbeitsmarkt Kunst wird in der Gesprächsrunde „Gatekeeping in der Berufspraxis“ beleuchtet. Roisin Keßler, Guido Klumpe und Kate Brehme erörtern Hürden und Schwachstellen im System, die behinderte Menschen davon abhalten, den Beruf Kunst zu wählen beziehungsweise die ihnen den Zugang erschweren. Außerdem werden die *Disability-Arts-Bewegung* oder der Einsatz von *Access Ridenten* in Kulturorganisationen vorgestellt.

Kate Brehme macht deutlich, dass es in Deutschland für behinderte Menschen nach wie vor schwierig ist, sich für die eigenen Rechte einzusetzen. Sie unterstreicht, dass die Behindertenrechtsbewegung in Deutschland nicht so laut ist, wie beispielsweise in den USA oder in Großbritannien. Allgemein gilt, dass die Gesellschaft das Prinzip Leistungsfähigkeit als Ideologie verinnerlicht hat. Bei behinderten Menschen führt dies schnell zu einem Schamgefühl, zu dem Gefühl, nicht genug zu leisten. Die Behinderung wird häufig internalisiert, in der Folge schließen sich behinderte Menschen selbst aus. Hier braucht es einen Perspektivwechsel, weg von einem „Du bist das Problem“ hin zu einem Verständnis dafür, dass behinderte Menschen durch bestehende Strukturen und Denkweisen behindert werden. An dieser Stelle muss Empowerment ansetzen.

Ein solches Empowerment findet jedoch häufig nicht statt. Der Fotograf [Guido Klumpe](#) berichtet von seinen Erfahrungen mit beratenden Stellen für die Berufswahl. Er hatte sich in den 1990er Jahren an das Arbeitsamt gewandt, um sich hinsichtlich einer Ausbildung zum Fotografen beraten zu lassen. Aufgrund seiner Sehbehinderung wurde ihm von der Bewerbung für ein Kunststudium abgeraten und damit wäre ein Fotografiestudium formal nicht möglich. Derartige Hürden können behinderte Menschen davon abhalten, eine Ausbildung zur Künstlerin beziehungsweise zum Künstler aufzunehmen, weil suggeriert wird, dass die Behinderung diesbezüglich problematisch ist.

Diese strukturellen Barrieren führen dazu, dass Menschen mit Behinderung ein Kunststudium verwehrt wird – und wer somit auch keine anerkannte Ausbildung für den Beruf Künstler:in vorweist, hat es anschließend oft schwer, den Beruf trotzdem auszuüben. Denn wer als Künstler:in nicht Kunst studiert hat, wird in Deutschland im Kunstsystem oft ausgeschlossen, beispielsweise sind bestimmte Stipendien nicht zugänglich, Ausstellungsmöglichkeiten bleiben verwehrt. Häufig müssen Menschen mit Behinderungen bei der Bewerbung für ein Stipendium ein

Mehr an Eigeninitiative einbringen – zum Beispiel mit einer Extraerläuterung der eigenen Situation –, um von der Förderinstitution akzeptiert zu werden. Das wird als Hürde für eine Bewerbung wahrgenommen. Guido Klumpe berichtet von dem Erfolgsmoment, schließlich doch zur Bewerbung für eine Gruppenausstellung zugelassen worden zu sein, nachdem er mit der Fördereinrichtung das Gespräch gesucht hatte.

In Australien und Großbritannien ist *Disability Arts* – im Sinne von Kunst behinderter Künstler:innen, die Behinderungen thematisiert oder auch nicht – eine eigenständige Kunstform, wie Kate Brehme betont. Die Bewegung der *Disability Arts* ist aus verschiedenen Behindertenrechtsbewegungen hervorgegangen. In Deutschland überwiegt hingegen nach wie vor die Vorstellung, dass Kunst behinderter Künstler:innen qualitativ nicht genügt. Hinsichtlich der Frage, wie behinderte Künstler:innen die Idee der *Disability Arts* beurteilen, vertritt Guido Klumpe die Position, dass *Disability Arts*-Ausstellungen nicht benötigt werden, um Kunst behinderter Künstler:innen auszustellen. Kunst behinderter Künstler:innen sollte als Selbstverständlichkeit in den Kunstmarkt integriert sein, *Disability Arts* kann nur als Zwischenschritt auf dem Weg dorthin gesehen werden. Kate Brehme argumentiert hingegen, dass *Disability Arts* die Kunst behinderter Künstler:innen zelebriert, der Begriff ist in Australien und Großbritannien positiv besetzt. Zudem spielen *Disability Arts* eine wichtige Rolle dabei, behinderte Künstler:innen stärker sichtbar zu machen. Kate Brehme schließt die Frage an, wieso man davon ausgehen sollte, dass alle behinderte Künstler:innen in den Kunstmarkt integriert sein wollen.

Roisin Keßler von [Diversity Arts Culture](#) knüpft an diese Diskussion an und weitet sie auf alle im Kulturbetrieb Tätigen aus. Es brauche auf allen Ebenen mehr behinderte Kulturtätige, die Wissen und eigene Erfahrungen in Kulturinstitutionen einbringen und weitertragen können. Sie kritisiert, dass in der aktuellen Inklusionsdebatte der Fokus fast ausschließlich auf behinderten Künstler:innen liegt, nicht jedoch auf behinderten Menschen, die in Kulturinstitutionen tätig sind. Für den Abbau von Barrieren und die Umsetzung von Inklusion in Kunst und Kultur braucht es die Expertise behinderter Kulturtätiger, über die nichtbehinderte Menschen meist nicht verfügen und die über Aus- und Weiterbildung erworben wird.

Einen vielversprechenden Ansatz bietet der sogenannte [Access Rider](#), ein Tool aus dem Bereich der Darstellenden Künste, das dazu dient, Bedarfe und individuelle Anforderungen (wie Zugangsmöglichkeiten) behinderter Menschen in der Zusammenarbeit zu erfassen.¹ Er hält fest, was es für einen behinderten Menschen braucht, um gut arbeiten zu können. Wichtige Fragen können damit bereits vor Beginn eines Arbeitsverhältnisses geklärt werden, wodurch Unsicherheiten im Miteinander bestenfalls abgebaut werden. Auch wenn nicht jeder Bedarf erfüllt werden kann, ist es für alle Seiten erforderlich, dass geklärt wird, was verhandelbar ist und was nicht. Nur so kann eine gute Zusammenarbeit gelingen.

Es zeigt sich deutlich, dass das System der Behindertenhilfe in Deutschland selbst immer noch oft eine strukturelle Hürde darstellt. Die Grenzen zwischen Tätigkeiten in Einrichtungen der Behindertenhilfe und dem allgemeinen Arbeitsmarkt sind nicht so durchlässig, wie sie es sein sollten und könnten. Entscheidungen werden meist ohne die Perspektive der Betroffenen gefällt, und geringe Löhne in Werkstätten spiegeln die mangelnde Wertschätzung der Arbeit behinderter Menschen wider. Der Zugang von Künstler:innen mit Behinderungen zu regulären Kulturinstitutionen bleibt nach wie vor erschwert. Für eine nachhaltige Veränderung der Strukturen braucht es mehr Teilhabe, Sichtbarkeit und Mitbestimmung behinderter Künstler:innen und Kulturtätiger auf allen Ebenen.

Link zum Video:
[Gatekeeping in der Berufspraxis](#)

¹ Siehe Dokumentationstext „Best Practices: Bildende Kunst und Inklusion im Vereinigten Königreich“, S. 17.

Best Practices: Bildende Kunst und Inklusion im Vereinigten Königreich

Zusammenfassung der Gesprächsrunde mit
Sheryll Catto (ActionSpace, London, UK) und
Julie Lomax (a-n The Artists Information Company, Newcastle, UK)
Moderation: Dr. Kate Brehme

Der Ruf nach tragfähigen Strategien für mehr Inklusion in der Bildenden Kunst wird auch in Deutschland zunehmend lauter. Tatsächlich hat Deutschland bei diesem Thema im Vergleich zu anderen Ländern einen deutlichen Nachholbedarf. Dies bedeutet aber auch, dass sich Verbände, Institutionen und Kunstorte in Deutschland bestenfalls an weitgereiften Erfahrungen aus anderen Ländern orientieren können. Kate Brehme erläutert in mehreren Momenten des Seminars, dass es verschiedene Gründe dafür gibt, dass zum Beispiel das Vereinigte Königreich über einen bedeutenden Vorsprung hinsichtlich wichtiger Inklusionsfragen in der Kunst verfügt.¹ Um den Künstler:innenverbänden und den in ihnen organisierten Kunstschaaffenden Einblicke in die Arbeit von vergleichbaren Organisationen in Großbritannien zu geben, berichten Sheryll Catto und Julie Lomax im Rahmen der hybriden Gesprächsrunde „Best Practices: Visual Art and Inclusion in the UK“ über Bildende Kunst und Inklusion im Vereinigten Königreich.

Die Organisation [a-n](#) ist in vielen Arbeitsfeldern vergleichbar mit den Künstler:innenverbänden in Deutschland. So ist a-n das britische Nationalkomitee der International Association of Art (IAA) und dadurch auch in regelmäßigem Austausch mit der IGBK. Julie Lomax, CEO von a-n, erläutert in ihrem Input zunächst die Geschichte und die aktuelle Arbeit ihrer Organisation. Ursprünglich gegründet als Newsletter-Anbieter zur Unterstützung Bildender Künstler:innen, hat a-n heute mehr als 33.000 Mitglieder im Vereinigten Königreich. a-n finanziert sich über verschiedene Kanäle: Der Hauptteil des Budgets wird durch Mitgliedsbeiträge erzielt, 19 Prozent der Mittel kommen vom [Arts Council England](#). Zudem erhält a-n Spenden und kooperiert mit verschiedenen Organisationen, zum Beispiel mit Verwertungsgesellschaften im Vereinigten Königreich.

Laut Julie Lomax fließen 60 Prozent der Einnahmen zurück in die Kunst. Ein maßgeblicher Teil der Arbeit von a-n besteht in der Unterstützung von Künstler:innen. Diese wird auf verschiedenen Ebenen angeboten: so zum Beispiel durch Beratung bei der Bewerbung für Stipendien und Förderungen, aber auch mit Hilfe zusätzlicher Mittel, die Künstler:innen beantragen können, um ihre Zugangskosten zu finanzieren. a-n widmet sich insbesondere den Künstler:innen, die (noch) außerhalb des Mainstreams agieren oder die sich mit Marginalisierung

1 Siehe zum Beispiel Dokumentationstext „Gesprächsrunde: Gatekeeping in der Ausbildung“, S. 11.

und Hindernissen konfrontiert sehen, wie zum Beispiel der Benachteiligung aufgrund von Ethnie, Klasse und Geschlecht (*race, class, gender*). Zu diesen Hindernissen gehören auch Hürden für (angehende) Künstler:innen mit Behinderung. Dieser Themenkomplex hat für a-n eine wachsende Bedeutung.

Positiv hervorzuheben ist hier der Artists Council von a-n, eine Art Beirat für den Verband. Sowohl im Artists Council als auch im Vorstand sind neurodiverse Personen und Künstler:innen mit Behinderung vertreten. Der Artists Council besteht aus 15 Künstler:innen und kommt vier Mal jährlich zusammen, um praxisnahe Fragen zu diskutieren und a-n zu beraten. So unterstützt er zum Beispiel bei der Entwicklung der neuen Website von a-n, um diese von Anfang an möglichst barrierefrei zu gestalten.

Viele Kulturorganisationen in Großbritannien erarbeiten [*Equality Action Plans*](#), die über [*National Portfolio Organisations Fundings*](#) von Seiten des Arts Council England gefördert werden können. Die Disability Equality Group von a-n definiert ihre Rolle dezidiert aktiv, um eine konkrete Verbesserung der Situation zu erreichen. Strukturell wurde ein so genanntes ‚Zugänglichkeits-Budget‘ beschlossen, das bei 2,5 Prozent des Umsatzes liegt. Dies macht es möglich, Künstler:innen mit Behinderung bei Antragstellungen zu beraten und barrierefreie Veranstaltungen zu fördern. Mit dem Budget soll klar gezeigt werden, dass es möglich ist, notwendige Veränderungen anzuschieben.

Ein weiteres relevantes Thema in der Arbeit von a-n ist die Entwicklung und Anwendung von *Access Riders*, mit denen Kunst- und Kulturtätige mit Behinderung oder mit chronischen Erkrankungen ihre Zugangsbedarfe, zum Beispiel bei Vertragsabschluss formulieren. Julie Lomax unterstreicht, dass *Access Rider* die Zusammenarbeit deutlich erleichtern können.

Aus Sicht von a-n besteht bei vielen Themen Handlungsbedarf. Ein Beispiel ist die Auseinandersetzung mit der so genannten [*Crip Time*](#): Wie können Erholungszeiten ermöglicht werden? Wie können Künstler:innen mit Behinderung psychologisch/mental unterstützt werden? Ein weiteres im Verband diskutiertes und teils umstrittenes Thema ist der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) für eine bessere Zugänglichkeit, beziehungsweise zum Abbau von Barrieren, insbesondere bei digitalen Angeboten.

Für Julie Lomax ist a-n vor dem Hintergrund der kontinuierlichen Erweiterungen eine lernende Organisation. Allen interessierten Organisationen und Personen empfiehlt sie zum Thema Inklusion, über Werte und Ambitionen nachzudenken: „Tut es im Geiste des Lernens!“²

Für Sheryll Catto, künstlerische Leiterin und CEO bei [ActionSpace](#), ist es ebenfalls wichtig, dass Institutionen bereit sind, zu lernen, vor allem bei Berührungspunkten mit dem Themenfeld und bei der Arbeit mit Künstler:innen mit Behinderung. Auch bei ActionSpace kommt es zu Fehlern und da sich das nicht gänzlich vermeiden lässt, müssen Organisationen lernen, damit umzugehen und Fehler für die Weiterentwicklung zu nutzen.

ActionSpace ist eine Organisation, die Künstler:innen mit Behinderung in ihrer künstlerischen Entwicklung unterstützt. Sie verfügt über drei barrierefreie Ateliers in London und hat ein Team von Vermittler:innen, die wöchentliche Unterstützungssessions für die Künstler:innen organisieren. ActionSpace arbeitet mit Künstler:innen in verschiedenen Phasen in der künstlerischen Laufbahn, insbesondere aber mit jungen Menschen, die gerade die Ausbildung abgeschlossen haben. In den Ateliers gibt es derzeit Kapazitäten für wöchentlich 70 Personen. 80 Prozent der Künstler:innen, die das Angebot von ActionSpace in Anspruch nehmen, haben eingeschränkte sprachliche Fähigkeiten. Neben der professionellen Unterstützung geht es auch darum, Gemeinschaft zu schaffen. Daher sind Arbeitsabläufe in festen Strukturen hinsichtlich Zeit und Personal organisiert. Gerade Langfristigkeit ist ausgesprochen wichtig, denn diese ist die Grundlage dafür, dass sich Künstler:innen mit Behinderung sicher fühlen und selbstbewusst handeln. Ein Zeichen positiver Entwicklung ist, dass insbesondere jüngere Künstler:innen ehrgeizig sind – ActionSpace unterstützt sie mit Blick auf ihre Ziele, zum Beispiel bei der Suche nach Förderungen und Ausstellungsmöglichkeiten. „Unser Ziel ist es, unsere Künstler:innen dabei zu unterstützen, das zu sein, was sie sein wollen und das zu tun, was sie tun wollen.“³ (Sheryll Catto)

Da im Seminar auch die Adressierung von Inklusionsthemen in der Kulturpolitik thematisiert wird, ergänzt Sheryll Catto, dass ActionSpace zwar keine Kampagnen

² Anmerkung: Übersetzung durch die Redaktion.

³ Anmerkung: Übersetzung durch die Redaktion.

umsetzt, aber durchaus die Notwendigkeit sieht, das Thema Kultur und Behinderung in die Politik zu tragen. Aus diesem Grund ist die Organisation an vielen runden Tischen beteiligt. Ebenso wichtig ist es, mit Kurator:innen zu sprechen, um das künstlerische Schaffen sichtbar zu machen, denn die Werke von Künstler:innen mit Behinderungen werden in vielen Fällen immer noch nicht als Kunst angesehen. Das ist ein Trugschluss, denn Künstler:innen mit Behinderungen sind auch an der Entwicklung einer neuen visuellen Identität beteiligt. Mit dem übergeordneten Ziel, Kultur vielfältiger und offener zu machen, arbeitet ActionSpace mit der Royal Academy of Arts, Museen und Galerien zusammen. Die Arbeit der Organisation wird vom Arts Council England gefördert. Des Weiteren findet eine Finanzierung über Gebühren für die Unterstützungssessions statt, die die meisten Künstler:innen mit Geldern aus ihren *social care*-Budgets finanzieren, Gelder, die wiederum aus Töpfen der Gemeinden stammen. Durch Sparzwänge in vielen Gemeinden muss ActionSpace allerdings auch anderweitig nach Finanzierung suchen, so zum Beispiel über Fundraising und Spendenaufrufe, um die Gebühren für die Sessions nicht erhöhen zu müssen.

Wie Julie Lomax unterstreicht auch Sheryll Catto die Bedeutung von *Access Ridern*, um klar und einfach zu strukturieren, was die involvierten Seiten benötigen. Diese konkrete Empfehlung könnte ein guter Hinweis für Kulturorganisationen in Deutschland für mögliche erste Schritte sein. Auch aus diesem Grund taucht das Thema wiederholt in verschiedenen Zusammenhängen während des Seminars auf.⁴

Link zum Video:

[Best Practices: Bildende Kunst und Inklusion im Vereinigten Königreich](#)

4 Vergleiche Dokumentationstext „Gesprächsrunde: Gatekeeping in der Berufspraxis“, ab S. 14.

Workshops: Möglichkeiten und Strategien für Künstler:innenverbände

mit: Valeska Hageney (Geschäftsführerin BBK Bundesverband) und Nini Palavandishvili (Geschäftsführerin Deutscher Künstlerbund)

Im Anschluss an die Gesprächsrunden teilen sich die Teilnehmenden in zwei Workshopgruppen auf. Künstler:innen und Expert:innen blicken gemeinsam auf den Tag zurück und tauschen sich darüber aus, wie Künstler:innenverbände die Inklusion und Sichtbarkeit von Künstler:innen mit Behinderung stärken können. Dabei wird der Wunsch geäußert, klare Maßnahmen sowie nächste Schritte für die zukünftige Arbeit zu definieren.

Datenerhebung in der Mitgliedschaft

Ein möglicher erster Schritt wäre eine Datenerhebung, um Kenntnis über die genaue Anzahl von Mitgliedern mit Behinderung in den verschiedenen Verbänden zu erlangen. Im Zuge dessen können Bedarfe ermittelt werden, um darauf aufbauend gezielte und wirksame Maßnahmen zu entwickeln. Entscheidend dabei ist, eine vertrauensvolle und offene Atmosphäre zu schaffen, in der auch sensible Fragen ehrlich gestellt werden können – ohne Berührungsängste. Zudem ist die Aufrichtigkeit dabei essenziell, um eine verlässliche und transparente Datenbasis zu schaffen. Gleichzeitig sollte großer Wert auf Anonymität gelegt werden, um den Datenschutz zu gewährleisten und die Befragten nicht in eine verletzte Lage zu bringen.

Niedrigschwellige und barrierearme Zugänge schaffen

Noch immer sind die Aufnahmeverfahren in künstlerischen Bereichen oft nicht zugänglich gestaltet. Ein Hochschulabschluss ist oftmals noch die Voraussetzung, um als professionell tätige:r Künstler:in zu gelten. Zwar können Autodidakt:innen ihre Professionalität durch das Einreichen eigener Werke unter Beweis stellen – allerdings müssen diese oft persönlich abgegeben werden, was für viele Menschen mit Behinderung eine kaum überwindbare Hürde darstellt. Die zentrale Frage lautet daher: Wie soll es Menschen mit Behinderung überhaupt möglich sein, diesen Anforderungen gerecht zu werden? Klar wird: Es braucht gezielte und niedrigschwellige Beratungsangebote für Künstler:innen mit Behinderung, zum Beispiel in der Vermittlung zwischen Institutionen und Künstler:innen.

In diesem Zusammenhang wurde auch das Programm „Kultur macht stark“ genannt, welches Kindern und Jugendlichen mit Behinderung erstmals einen direkten Zugang zu Kunst, Künstler:innen und kultureller Bildung ermöglicht. Dabei wird ihnen auch bewusst gemacht, dass sie selbst die Möglichkeit haben, einen künstlerischen Beruf zu ergreifen: „Künstler:in sein ist eine Option!“ – eine Vorstellung, die für viele zuvor kaum greifbar oder denkbar war.

Auch die Öffentlichkeitsarbeit von Verbänden und der Zugang zu Kunst- und Kulturveranstaltungen sind vielerorts immer noch nicht barrierefrei gestaltet. Im gemeinsamen Austausch stellt sich heraus, dass viele Verbände Schwierigkeiten haben, barrierefreie Websites umzusetzen – oft wegen veralteter Technik, hoher Kosten und fehlender finanzieller Mittel, nochmal verschärft durch die aktuellen Kürzungen. Ein erster Schritt könnte hier sein, auf den eigenen Websites einen Barrierefreiheit-Reiter einzubauen und Angaben zur baulichen Barrierefreiheit der Geschäftsstellen zu beschreiben. Damit wissen Personen, ob und wie sie die Räume überhaupt erreichen können.

Analyse der eigenen Organisationsstrukturen und Sensibilisierung für Inklusion

Um festzustellen, welche Bereiche der eigenen Organisationsstrukturen nicht inklusiv und barrierearm sind, müsste eine Analyse erfolgen. In den Workshops herausgestellt wurden folgende Bereiche: Öffentlichkeitsarbeit/Websites, Veranstaltungen, physische Räume, Kontaktmöglichkeiten und Aufnahmeprozess, Weitergabe von Informationen, Beratungsangebote und Personal.

Wesentliche Faktoren sind dabei die Einbeziehung von Expertise und ein hohes Maß an Sensibilität im Umgang mit den unterschiedlichen Bedürfnissen. Hier könnten Workshops in den Verbänden angeboten werden, um Wissen über und eine Auseinandersetzung mit Inklusion zu erreichen.

Vor allem aber ist die aktive Mitgestaltung durch Menschen mit Behinderung entscheidend, um nachhaltige und wirklich inklusive Strukturen zu schaffen. Aus diesem Grund sollten nach Möglichkeit Menschen mit Behinderung an Schnittstellen und in Vorständen vertreten sein. Die AG Diversity des Deutschen Künstlerbundes gibt einen Einblick in ihre bisherigen Überlegungen und

Erfahrungen. Zu Beginn lag der Schwerpunkt der Arbeitsgruppe vor allem auf dem Thema verschiedener kultureller und nationaler Hintergründe. Daraus entwickelte sich die Erkenntnis, dass gezielte Vorschläge notwendig sind, um Vielfalt aktiv zu fördern. Besonders hervorgehoben wird, dass Menschen mit Behinderung häufig nicht automatisch Zugang zu bestehenden Angeboten finden – sie müssen ausdrücklich eingeladen oder direkt angesprochen werden, um ihnen die Teilhabe zu ermöglichen. Aus Sicht der AG ist es daher entscheidend, dass Menschen mit Behinderung von Anfang an angesprochen und in die Strukturen der Verbände eingebunden werden, wie etwa durch die Beteiligung an Kommissionen (zum Beispiel der Neuaufnahmekommission) oder durch die Berufung in die entscheidenden Gremien. Im BBK München und Oberbayern gibt es zum Beispiel eine Antidiskriminierungsbeauftragte. Zudem benötigt es Lobbyarbeit aus den Verbänden heraus, um auf politischer Ebene Druck auszuüben und die Interessen von behinderten Künstler:innen zu vertreten.

Finanzierung und gesetzliche Verpflichtungen einfordern

Alle bereits genannten Aspekte führen auf einen entscheidenden Punkt hin: die Finanzierung. Organisationen, die mit öffentlichen Mitteln finanziert werden, stehen dabei in besonderer Verantwortung. Als staatlich unterstützte Einrichtungen sind sie heute rechtlich dazu verpflichtet, inklusive Maßnahmen aktiv umzusetzen. Auch die Politik ist hier gefragt, barrierefreie Strukturen konsequent zu fördern und ihre Finanzierung langfristig abzusichern. Ein Blick ins Ausland zeigt, was möglich ist: In Großbritannien sind Kultureinrichtungen verpflichtet, Maßnahmen zur Förderung von Diversität und Inklusion umzusetzen. Ein solcher Ansatz könnte als Vorbild für strukturelle Veränderungen innerhalb der Verbände dienen.

In diesem Zusammenhang wird auch das geltende Leistungsprinzip bei der Vergabe von Stipendien kritisch hinterfragt: Für Künstler:innen mit Behinderung sollten alternative Leistungskriterien berücksichtigt werden, um faire und inklusive Fördermöglichkeiten zu schaffen.

In diesem Fall wird von den Expert:innen auf das [Barrierefreiheitsstärkungsgesetz \(BFSG\)](#) hingewiesen, das besagt, dass bestimmte Produkte und Dienstleistungen

barrierefrei gestaltet werden müssen. Die Beauftragten für Menschen mit Schwerbehinderung in den einzelnen Bundesländern können hier auch unterstützen, etwa durch konkrete Vorschläge bei der Finanzierung von Maßnahmen zum Barriereabbau.

Vernetzung und Teilen von Wissen

Weitere wichtige Aspekte, die hervorgehoben werden, sind die Vernetzung und das Teilen von Wissen und Best Practices. Viele Verbände, auch aus anderen Sparten, erstellen Checklisten, Toolboxes oder stellen Dokumente online zur Verfügung. Die Literatur- und Linkliste im Anhang dieser Dokumentation soll eine erste Übersicht schaffen, um Anlauf- und Kontaktstellen, Literatur und Links, zum Beispiel zu Förderungen, auf einen Blick zu erhalten.

Gleichzeitig zeigen Initiativen wie [Berlinklusion](#) großes Interesse an Vernetzung und enger Zusammenarbeit, insbesondere bei der Entwicklung und Umsetzung gemeinsamer Projektanträge. Wichtig ist, dass inklusive Maßnahmen von Beginn an mitgedacht werden und bereits bei der Formulierung von Anträgen klar benannt werden. Fördermittelgeber erwarten zunehmend, dass Teilhabe konkret geplant und umgesetzt wird. In diesem Zusammenhang wird auch das Thema *Access Rider* besprochen, das im Verlauf des Seminars häufiger zur Sprache kommt.¹ Neben offensichtlichen Vorteilen wird zugleich kritisch geäußert, dass sich Personen ‚outen‘ müssen, Angst vor Stigmatisierung besteht und sie sensible persönliche Daten weitergeben.

Als Fazit des Austauschs zeigt sich der Wunsch, die Zusammenarbeit von Verbänden und Organisationen stärker zu nutzen, um strukturelle Veränderungen voranzubringen und Inklusion nachhaltig in den kulturellen Institutionen und eigenen Strukturen zu verankern. Benannt wird aber auch, dass die Erarbeitung von Expertise und das Schaffen neuer Verantwortungsbereiche bei zugleich knappen zeitlichen Ressourcen und Budgets eine Herausforderung für die Verbände darstellt. Doch entscheidend sind die ersten Schritte, um in den Verbänden ein Bewusstsein zu schaffen.

¹ Siehe Dokumentationstexte „Gatekeeping in der Berufspraxis“, S. 14 sowie „Best Practices: Bildende Kunst und Inklusion im Vereinigten Königreich“, S. 17.

Linksammlung zum Thema Inklusion

Einführung in das Thema Inklusion

<https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/>

<https://diversity-arts-culture.berlin/diversity-arts-culture/woerterbuch>

<https://kulturelle-teilhabe-bw.de/themen/glossar>

https://www.einfach-teilhaben.de/DE/AS/Ratgeber/Inklusion/Inklusion_node.html

<https://www.inklusion-als-menschenrecht.de/>

Barrierefreiheit im Kulturbereich

<https://eucree.de/>

<https://diversity-arts-culture.berlin/>

https://diversity-arts-culture.berlin/sites/default/files/2025-02/wegweiser_awareness-im-kulturbereich.pdf

<https://www.berlinklusion.de/de/about-us/about/>

<https://kulturelle-teilhabe-bw.de/themen/dossiers/inklusive-kunst-und-kulturarbeit-1>

<https://www.inklusion-kultur.de/angebote/magazin/edle-einfalt-statt-echter-vielfalt-inklusion-in-der-bildenden-kunst/>

https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Fachwissen/Kultur-und-Medien/Praxishilfen-fuer-Kulturbetriebe/praxishilfen-fuer-kulturbetriebe_node.html

https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Fachwissen/Kultur-und-Medien/Auskuenfte-in-den-Bundeslaendern/auskuenfte-in-den-bundeslaendern_node.html

<https://www.inklusion-kultur.de/>

<https://un-label.eu/>

<https://making-a-difference-berlin.de/en/projects/>

https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/PublikationenErklaerungen/THE_2024_AS.pdf?__blob=publicationFile&v=6

<https://on-the-move.org/resources/library/cultural-mobility-flows-international-mobility-disabled-artists-and-culture>

Räumliche Barrierefreiheit und Veranstaltungen

<https://helpdesk.kh-berlin.de/help/de-de/163-technische-unterstuetzung-und-kostenlose-tools>

<https://www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/impulse/barrierefreiheit/barrierefreie-veranstaltungen/raeumliche-barrierefreiheit>

https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Fachwissen/Veranstaltungsplanung/veranstaltungsplanung_node.html

https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/checkliste-barrierefreie-veranstaltung.pdf?__blob=publicationFile

<https://helpdesk.kh-berlin.de/help/de-de/205-weiterfuehrende-informationen>

<https://diversity-arts-culture.berlin/magazin/access-rider>

<https://www.k-produktion.de/downloads/>

Kommunikation und Information

<https://leichte-sprache.de/>

<https://www.netzwerk-leichte-sprache.de/ls/>

<https://helpdesk.kh-berlin.de/help/de-de/164-barrierearme-projektwebseiten>

<https://gehirngerecht.digital/digitale-barrierefreiheit/>

https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Fachwissen/Informationstechnik/Barrierefreie-Social-Media/barrierefreie-social-media_node.html

<https://www.tjfbg.de/ausserschulische-angebote/barrierefrei-kommunizieren/angebote/assistive-technologien-und-barrierefreies-internet>

Netzwerke & Peer-Support und Servicestellen

<https://eucree.de/adressen-und-infos/netzwerke-und-servicestellen>

<https://barrierefrei-feiern.de/unser-angebot/>

<https://www.sovd.de/>

<https://www.vdk.de/>

<https://www.antidiskriminierungsstelle.de/>

<https://mina-berlin.eu/projekte/>

<https://www.lebenshilfe-berlin.de/de/index.php>

<https://www.teilhabeberatung.de/beratung/beratungsangebote-der-eutb>

Förderungen

<https://www.aktion-mensch.de/inklusion>

<https://www.inklusion-kultur.de/foerderungen/?kategorie=Projekt%C3%B6rderung>

<https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/das-bewirken-wir/foerderprojekte/kultur-leonberg>

<https://diversity-arts-culture.berlin/sites/default/files/2024-06/neuonlineversion-recherche-forderung-disabilitylsckjkb002.pdf>

<https://kulturstaatsminister.de/kunst-und-kulturfoerderung/kulturelle-teilhabe/inklusion>

https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Fachwissen/Kultur-und-Medien/Foerdermoeglichkeiten/foerdermoeglichkeiten_node.html

https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/transformation_und_zukunft/detail/programm_fuer_inklusive_kunstpraxis.html?mobile=1

https://www.buendnisse-fuer-bildung.de/buendnissefuerbildung/de/home/home_node.html

<https://kulturelle-teilhabe-bw.de/angebot/foerderung>

<https://umsetzungsbegleitung-bthg.de/projekt/>

Wissen und Tools

<https://gehirngerecht.digital/wissen/onlinekurse-digitale-barrierefreiheit/>

<https://www.aktion-mensch.de/inklusion/barrierefreiheit/barrierefreies-e-learning/angebot-e-learning-kurse>

<https://www.digitalzentrum-fokus-mensch.de/wissen/digitale-barrierefreiheit>

<https://helpdesk.kh-berlin.de/help/de-de/163-technische-unterstuetzung-und-kostenlose-tools>

<https://www.accessdocsforartists.com/homepage>

<https://diversity-arts-culture.berlin/magazin/access-rider>

<https://accessible-pdf.info/de/>

<https://files.cargocollective.com/c340789/Primer-June-B-W-Screenreader.pdf>

<https://promiseandpractice.art/>

<https://www.kreativ-transfer.de/info/barrierefreiheit>

Kontaktstellen

https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Home/home_node.html

<https://www.sozialhelden.de/>

https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/ueber-uns/antidiskriminierungsstellen_der_laender/antidiskriminierungsstellen_der_laender_node.html

Biografien Sprecher:innen

Katrin Bittl, Bildende Künstlerin und Beraterin von EUCREA, München

Katrin Bittl studierte bis 2023 an der Akademie der Bildenden Künste München. In ihren Arbeiten beschäftigt sie sich mit gesellschaftlichen Idealbildern und Normvorstellungen. Sie untersucht ihren eigenen Körper als Frau mit Behinderung mittels Video, Performance und Animation. Sie ist außerdem als freie Autorin und Peer-Beraterin für Künstler:innen mit Behinderung bei der EUCREA Beratungsstelle INTO tätig.

Dr. Kate Brehme, freie Kuratorin und Mitbegründerin von Berlinklusion, Berlin

Dr. Kate Brehme ist eine in Berlin lebende freie Kuratorin und Kunstvermittlerin mit einer Behinderung. Sie wurde zunächst als Künstlerin ausgebildet, hat einen Master in Museumsstudien und promovierte am Center for Metropolitan Studies an der Technischen Universität Berlin zum Thema *Biennale der zeitgenössischen Kunst und der urbane Raum*. Dr. Kate Brehme hat in Australien, Schottland und Deutschland an einer Vielzahl unabhängiger Projekte, Ausstellungen und Veranstaltungen sowie als Kunstvermittlerin für Organisationen wie die National Galleries of Scotland gearbeitet. Berlinklusion ist ein Netzwerk für Zugänglichkeit in Kunst und Kultur. Berlinklusion kreiert inklusive und zugängliche Kunstprojekte und berät Kunstorganisationen.

Sheryll Catto, künstlerische Leiterin und CEO bei ActionSpace, London

Die Organisation ActionSpace unterstützt angehende, aufstrebende und etablierte Künstler:innen mit Behinderungen, indem sie Atelierräume, Kunstmaterialien und Ausstellungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt. ActionSpace arbeitet mit führenden Kulturorganisationen wie Studio Voltaire, Camden Art Centre, Royal Academy of Arts und British Museum, um Künstler:innen mit Behinderungen eine professionelle Karriere in der bildenden Kunst zu ermöglichen.

Roisin Keßler, Referentin für Behinderung und Empowerment bei Diversity Arts Culture, Berlin

Diversity Arts Culture berät Kulturinstitutionen und die Kulturverwaltung Berlins zu Diversitätsfragen. Das Projektbüro entwickelt Qualifizierungsangebote für

Kulturtätige zu Diversitätsthemen und stärkt Künstler:innen und Kulturtätige, die im Kulturbetrieb Ausschlüsse erfahren. Außerdem bietet Diversity Arts Culture eine Antidiskriminierungsberatung an und setzt sich für die Erhebung von Gleichstellungsdaten für den Berliner Kulturbetrieb ein. Roisin Keßler verantwortet bei Diversity Arts Culture den Empowermentbereich für Künstler:innen und Kulturtätige mit Behinderung. Sie machte ihren Abschluss in Kulturpädagogik und arbeitete zuvor als Inklusions- und Barrierefreiheitsberaterin bei Un-Label in Köln.

Guido Klumpe, Fotokünstler, Hannover

Der international erfolgreiche, sehbehinderte Fotokünstler Guido Klumpe zeigt die Skurrilität und verborgene Schönheit unserer Städte. Seine Arbeiten bewegen sich zwischen Street- und abstrakter Architekturfotografie. Seine Bilder komponiert der Fotograf im urbanen Raum so minimalistisch, dass sie den Betrachter:innen Rätsel aufgeben. Alle Aufnahmen sind ungestellt und in der Öffentlichkeit entstanden.

Julie Lomax, CEO von a-n The Artists Information Company, London

a-n vertritt die Interessen von Künstler:innen im Vereinigten Königreich. Von Mitgliedern geführt und beraten von einem Künstler:innengremium, dem Artists Council, setzt sich a-n für wichtige Themen im Bereich Bildende Kunst ein: von der gerechten Vergütung bis zum geistigen Eigentum. a-n sorgt dafür, dass die Stimmen von Künstler:innen gehört werden, und gestaltet die Politik auf höchster Ebene mit.

Susan Pächke, Projektleitung ARTplus, Berlin

ARTplus ist ein Modellprogramm zur künstlerischen Qualifizierung von Kreativen mit Behinderung. ARTplus Berlin ist eine seit 2023 bestehende Kooperation zwischen EUCREA e.V. und der weißensee kunsthochschule berlin. ARTplus richtet sich an Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung aktuell nicht den Weg in eine Kunsthochschule finden würden, insbesondere Kreative mit Lern- und Sinnesbehinderungen sowie psychischen Einschränkungen.

Die Künstler:innenverbände

BBK Bundesverband

Der Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V. (BBK) vereint als Dachverband durch seine Landes- und Regionalverbände bundesweit fast 11.000 Mitglieder und ist damit die größte Künstler:innen-Organisation in Europa. Der BBK beobachtet und analysiert die gesellschaftliche Situation des Berufes, setzt sich für eine Stärkung der kulturpolitischen Rahmenbedingungen ein und entwickelt Strategien zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und der sozialen Sicherung für Künstler:innen. Der BBK steht für die Freiheit von Kunst und Kultur sowie für eine demokratische, vielfältige und tolerante Gesellschaft.

Parteilpolitisch unabhängig ist der BBK Ansprechpartner für Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Bundesministerien, in länderübergreifenden Angelegenheiten für die Bundesländer sowie für Gremien der Europäischen Union. Dabei kooperiert er eng mit seinen Mitgliedsverbänden und anderen Künstler:innenverbänden und ist gleichermaßen mit kulturpolitischen Akteur:innen der Zivilgesellschaft gut vernetzt.

Als Berufsvertretung für alle professionellen Bildenden Künstler:innen in Deutschland wird der BBK maßgeblich durch die Mitglieder der BBK Landes- und Regionalverbände geprägt. Jedes Mitglied stärkt die Solidargemeinschaft, sorgt für eine größere Vielfalt der Perspektiven und ist somit wichtig für das gemeinschaftliche Engagement für den Berufsstand auf allen Ebenen.

www.bbk-bundesverband.de

Deutscher Künstlerbund

Der Deutsche Künstlerbund wurde 1903 in Weimar als Forum der künstlerischen Avantgarde gegründet – auf Initiative des Kunstförderers Harry Graf Kessler und unter Mitwirkung bedeutender Persönlichkeiten wie Lovis Corinth, Max Liebermann, Max Slevogt und Alfred Lichtwark. Nach seiner durch die Nationalsozialisten erzwungenen Selbstauflösung im Jahr 1936 erfolgte 1950 die Wiedergründung in Berlin.

Rund 870 namhafte Künstler:innen aller Generationen gehören heute dem Verband an. Seine Mitglieder wirken in nationalen und internationalen

Gremien, Kuratorien und Ausschüssen mit und sind dabei auch beratend an der Erarbeitung gesetzgebender Regelungen beteiligt. Zahlreiche kulturpolitische Initiativen – etwa zur Regelung des Künstlersozialversicherungsgesetzes, des Nutzungsrechts von Kunstwerken oder zu Ausstellungshonoraren – sind bis heute fester Bestandteil des Kulturalltags.

Der Deutsche Künstlerbund versteht sich als lebendiger Ort des künstlerischen Austauschs und kritischen Diskurses. Mit seinem Ausstellungsraum in Berlin bietet er eine Plattform für zeitgenössische Kunst und engagiert sich nachhaltig für die Wahrung der künstlerischen Freiheit sowie für die Stärkung der gesellschaftlichen Rolle von Kunst und Künstler:innen.

www.kuenstlerbund.de

Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK)

In der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK) sind die drei wichtigsten deutschen, bundesweit agierenden Künstler:innenorganisationen – BBK Bundesverband, Deutscher Künstlerbund und GEDOK – gleichberechtigt zusammengeschlossen, um gemeinsam die transnationale Zusammenarbeit sowie den grenzüberschreitenden Austausch von Künstler:innen zu stärken.

Als Mittlerstruktur und Interessenvertretung für die Bildende Kunst mit Service- und Beratungsauftrag, organisiert die IGBK internationale Veranstaltungen und Projekte und stärkt den kulturpolitischen Diskurs. Die IGBK berät Künstler:innen zu Arbeits- und Fördermöglichkeiten im In- und Ausland und informiert über aktuelle Ausschreibungen und Residenzen. 1957 gegründet, ist sie zudem das deutsche Nationalkomitee der International Association of Art (IAA). Darüber hinaus engagiert sich die IGBK in europäischen und globalen Netzwerken, unterstützt die internationale Mobilität von Künstler:innen und setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen in der Kunst ein.

www.igbk.de

Impressum

BBK Bundesverband
Markgrafendamm 24/ Haus 16
10245 Berlin
info(at)bbk-bundesverband.de
www.bbk-bundesverband.de

Deutscher Künstlerbund
Markgrafenstraße 67
10969 Berlin
info(at)kuenstlerbund.de
www.kuenstlerbund.de

Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK)
Markgrafendamm 24/ Haus 16
10245 Berlin
art(at)igbk.de
www.igbk.de

Redaktion: Constanze Brockmann, Jutta Eberhard, Valeska Hageney,
Christine Heemsoth, Nini Palavandishvili, Carolin Schulz, Norbert Steigerwald,
Georg Zolchow

Für die Initiative und Unterstützung in der Durchführung des gemeinsamen Seminars im März 2025 in der Berlinischen Galerie danken wir herzlich dem British Council, insbesondere Dr. Susanne Jaschko (Head of Arts) und ihrer Mitarbeiterin Anne Rybka (Arts Manager).

Layout: Nini Palavandishvili

Hinweise zum Datenschutz: In diesem PDF werden Hyperlinks verwendet, die als solche gekennzeichnet und sichtbar sind. Für externe Links zu fremden Inhalten kann trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle keine Haftung übernommen werden. Es gelten die dortigen Datenschutzerklärungen, auch für PDF-Links.

Veröffentlicht im Oktober 2025

© Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK), Deutscher Künstlerbund, Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste (IGBK), Berlin, 2025



Deutscher
Künstlerbund e.V.



Die beteiligten Verbände und ihre Projekte werden gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, von der Kulturstiftung der Länder und von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt.



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Senatsverwaltung
für Kultur und
Gesellschaftlichen Zusammenhalt

BERLIN



KULTUR
STIFTUNG
DER
LÄNDER